Gezeitenland

Fortsetzung

***

In seiner hellen Stoffhose, der blauen Windjacke mit Stickerei auf Brusthöhe und der Baseballkappe auf dem Kopf, wirkte er auf Frieda wie der amerikanische Präsident, der sich noch einmal umdreht, bevor er in sein Flugzeug steigt. Sie nahm seine Hand und zog sich hoch.
„Was willst du hier?“ Sie ließ los und begann die Kisten auf den Handwagen zu stapeln.
„Ich wollte dich sehen.“
„Hast du ja jetzt.“
„Frieda“, er griff ihren Arm.
„Lass mich los, meine Sachen sind dreckig.“
Enno nahm die Hand runter. Über ihnen zeterten die Möwen und warteten auf ihren Teil der Beute. Immer wieder hockten sie sich auf den Rahmen des Handwagens und spekulierten. Mit einer wegwerfenden Armbewegung verscheuchte Frieda sie. Doch die Vögel kreisten weiter dicht über dem Boden.
„Bist alt geworden, Enno Bleeken.“ Frieda stellte die letzte Kiste auf den Stapel, öffnete den Deckel und griff hinein. Sie warf eine handvoll Krabben auf die Quaimauer, sofort begannen die Möwen zu streiten.
Enno lächelte. „Fünfundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit“, sagte er.
Frieda hielt in ihren Bewegungen inne und sah ihm in die Augen. Wie bei einer Kamera lösten die Bilder der Vergangenheit aus. Abendsonne über dem Meer. Warmer Wind aus West. Der Hörnumer Leuchtturm in den Dünen. Sie standen auf der Plattform, dreißig Meter über dem Grund, die See zu ihren Füßen und Friedas Hand in Ennos.

***

Sie hatten sich verschätzt. Die Wellen rollten jetzt meterhoch auf sie zu. Mit aller Kraft zerrten Enno und Hans das Großsegel ein. Doch immer wieder griff der Sturm ins Tuch und schleuderte es empor. Nass bis auf die Knochen, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, gaben sie nicht auf. Hans an der Winsch, Enno am Baum, den er so gut es ging zu halten versuchte.
„Ich schaffe es nicht“, schrie Hans seinem Bruder zu.
Der vertäute den Baum provisorisch am Plichtaufgang und brachte sich auf dem vom Wind schräg gelegten Deck zum Bug. Mit vereinten Kräften stemmten sie sich gegen die Kurbel, rutschten auf dem glitschigen Holzdeck aus, kamen zu Fall und standen auf, um weiter zu drehen. Bis sie es geschafft hatten und beide vor Freude schrien. Sie hakten sich bei den Armen ein, ein jeder die Stütze des anderen, und hangelten sich an der Reling ihres Seglers zurück zum Achterdeck. Dort sicherten sie sich mit den Lifebelts an den Metallösen neben dem Ruder. Sie sahen sich an. Sie lächelten. Sie nickten einander Zuversicht entgegen. Und schon brach eine neue Welle über sie ein. Die See spielte mit dem Boot, warf es auf und ab und zerrte an allen Seiten. Noch immer war kein Festland in Sicht, Regen und Sturm und die aufgebrachte See hingen wie Betonwände um sie herum. Sie waren abgekapselt, eingeschlossen von der Weite des Meeres, die zu einer winzigen Zelle geworden war; es schien, als hingen sie in einer Wassersäule, die sich mehr und mehr füllte.
Ein solches Unwetter war nicht angesagt gewesen. Enno wäre niemals mit seinem Bruder raus gefahren, wenn er damit hätte rechnen können. Doch die See war unberechenbar, wie ein schlafender Wachhund; war der erst erwacht, wurde es ernst.
„Was wolltest du mir denn nun so Wichtiges sagen?“, brüllte Hans gegen den keifenden Sturm an.
Enno winkte ab. „Vergiss es, machen wir später!“, schrie er zurück und im selben Augenblick ertönte das

Gezeitenland

Nebelhorn.

Enno drehte sich um, und als er die metallene Haut des Frachters erblickte, war ihm klar, dass ein Ausweichen nicht mehr möglich sein würde.

***

(wird fortgesetzt)

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).